National Zeitung

Bezugspreis ohne Zustell- und Versandgebühren RM. 1.80 für den Monat. Erscheint wöchentlich sechsmal. Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Gewähr übernommen. Verlag: National-Verlag G. m. b. H. Siegen – Geschäftsstelle und Schriftleitung Berleburg. Ruf: 217.

Amtliches Blatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Wittgenstein

Anzeigenpreis: Die 22 Millimeter breite Millimeterzeile kostet sechs Reichspfennig. — Für die Berechnung der Anzeigenaufträge sind die Bedingungen der Preisliste maßgebend. — Erfüllungsort ist Berleburg in Westfalen — Postscheck-Konto Köln Nummer 9724.

94. Jahrgang / Folge 2 | Berleburg, Dienstag, den 4. Januar 1944 | Einzelstück 10 Pfennig

Roosevelts Provokationen erkannt

Südamerikanische Feststellungen über die Erpresserpolitik des Dollarimperialismus

□ wlz. **Buenos Aires, 3. Januar. Der Montevideoer Korrespondent der Neuyorker Zeitung „PM" meldet im Zusammenhang mit einer Betrachtung über den Staatsstreich in Bolivien, daß „in gut informierten Kreisen Montevideos mit mindestens sechs weiteren Staatsstreichen in südamerikanischen Staaten innerhalb der nächsten sechs Monate gerechnet werde, „wenn nicht alle amerikanischen Nationen gemeinsam handeln und sich weigern, die neue bolivianische Regierung anzuerkennen". Der Korrespondent spielt mit diesen Feststellungen auf die Rooseveltsche Erpresserpolitik gegenüber den Staaten Südamerikas an. Ist es doch der USA-Präsident selbst gewesen, der in Bolivien den Staatsstreich inszenieren ließ, und der durch den Druck des Dollarimperialismus Unruhe, Not, Elend und revolutionäre Stimmung über ganz Südamerika gebracht hat.**

Die Ausbeute- und Erpresserpolitik des Dollarimperialismus hat in allen südamerikanischen Staaten sowohl in der Bevölkerung als auch in Regierungskreisen weitgehende Unsicherheit hervorgerufen, sogar in zahlreichen USA-Zeitungen selbst wird auf diese Auswirkungen der Politik Roosevelts hingewiesen und festgestellt, daß die Mißerfolge der Erpresserpolitik und die rooseveltschen Intrigen in Süd- und Mittelamerika „zu gefährlichen Situationen, zu Staatsstreichen und Revolutionen führen" müssen. In der Zeitung „PM" wird erklärt, daß man „mit gefährlichen Erschütterungen des gesamten südamerikanischen Kontinents rechnen" müsse.

Von Interesse ist in diesem Zusammenhang eine Warnung, die der chilenische Innenminister gegen „unbegründete Gerüchte" richtete, die von angeblich antidemokratischen Elementen ausgehen und von einem Staatsstreich eines Teiles der chilenischen Armee sprechen, wie er vor kurzem in Argentinien und Bolivien durchgeführt wurde. Putschgerüchte werden in „Demokratien" immer noch antidemokratischen Elementen zugeschoben, obwohl die Ursachen und Gründe für Staatsstreiche und Revolutionen entweder im Versagen der „demokratischen" Staatsführungen liegen oder jetzt in den südamerikanischen Staaten in den verheerenden Folgen der rooseveltschen Erpresserpolitik zu suchen sind.

Chilenische Zeitungen weisen darauf hin, wenn jetzt von Regierungsseite aus gegen Putschgerüchte zu Felde gezogen werde, so müsse man annehmen, daß tatsächlich bereits weitgehende Vorbereitungen für einen Staatsstreich getroffen seien, „aber nicht von seiten der Anti-Demokraten her, als vielmehr im Lager der Anhänger der Roosevelt-Politik", die sich der Staatsstreiche bedienen, um so mit den verheerenden Wirkungen der Ausbeutepolitik des Dollarimperialismus fertig zu werden. „United Preß" meldet aus Kolumbien, daß auch dort immer mehr Nachrichten über einen bevorstehenden Umsturz verbreitet seien.

„PM" mag mit seiner Prophezeiung von „sechs weiteren Staatsstreichen in südamerikanischen Staaten innerhalb sechs Monate"-sehr leicht recht behalten. Denn die Machthaber in jenen südamerikanischen Ländern, die sich völlig der Roosevelt-Politik gebeugt haben, wissen gegenüber den immer schlimmer werdenden Folgen dieser Politik, die in einer ständig schärfer werdenden, umsichgreifenden Verelendung der Massen besteht, nicht mehr ein und aus und benutzen deshalb als letztes Rettungsmittel den Staatsstreich.

Roosevelts Schuld

„Roosevelt lockte das Volk der Vereinigten Staaten mit seiner Quarantäne-Rede, der Revision der Neutralitätsakte, dem Abkommen mit England über den Austausch von Zerstörern gegen Stützpunkte, der Errichtung der Leih- und Pachtverwaltung und der Erklärung von der allumfassenden Kriegshilfe bis zum Schlußakt des unerklärten Konfliktes mit Deutschland durch den Schießbefehl auf deutsche U-Boote. Schritt für Schritt brachte er es vom Isolationismus zum Internationalismus und zog es schließlich an den Rockschößen in den Krieg. Der endgültige Gegenstoß der Achse bei Pearl Harbour legalisierte nur eine bereits vollzogene Tatsache." Diese Feststellung des amerikanischen Journalisten Sherry Mangan finden wir in der Novembernummer 1943 der angesehenen amerikanischen Zeitschrift „Fortuna". Sie hätte genau so in jeder deutschen Zeitung stehen können. Damit ist bewiesen, daß es über die Schuld Roosevelts am Eintritt der Vereinigten Staaten in den Krieg überall nur eine Meinung gibt.

5 Sowjetarmeen stürmten vergeblich bei Witebsk

60 Schützendivisionen und 15 Panzerverbände erlitten schwerste Verluste

pk-Sonderbericht. rd. Vor Witebsk, 3. Januar. Im nördlichen Brennpunkt der großen Winterschlacht versuchen die Sowjets mit mindestens fünf Armeen, rund sechzig Schützendivisionen, darunter einer Reihe von Elite-Schützendivisionen, zugleich etwa fünf Schützenbrigaden, unterstützt von fünfzehn Panzerverbänden und den dazugehörigen Artilleriekräften, seit dem 13. Dezember — Witebsk — die Stadt an der Düna zu umfassen, die dort kämpfenden deutschen Verbände zu vernichten und so die baltische Tür aufzustoßen, um den Stoß nach Westen hin an die Ostsee über Dünaburg und Riga zu führen.

Dies ist der Tatbestand. Aber was haben die Sowjets erreicht? Bisher sind über sechshundert Feindpanzer an den Fronten südostwärts, ostwärts, nördlich und nordwestlich Witebsk liegen geblieben. Zehntausende von Toten wurden geopfert. Regimenter der Gardeschützendivisionen, die südlich Newel auf Witebsk antraten, sind auf hundert Mann zusammengeschrumpft. Zwei sowjetische Sanitäter des Gardeschützen-Regiments 275 berichteten, daß die Ausfälle dieses Regiments unvorstellbar gewesen seien. Nachdem die Bolschewisten zuerst — am 13. Dezember — von Norden her angriffen, eröffneten sie am 19. Dezember den Angriff ostwärts der Stadt entlang der Düna nach Westen, um dann am 23. Dezember nach vorübergehender Umgruppierungs-Pause erneut längst des Flusses in westlicher Richtung anzutreten. Am gleichen Tage begannen die Bolschewisten südostwärts an der Rollbahn nach Smolensk mit verstärkten Angriffen, die sich im Verlaufe des 24. Dezember wesentlich steigerten. Ebenfalls am 23. Dezember eröffneten starke Verbände der sowjetischen 4. Stoßarmee im Nordwesten der Stadt an der Straße nach Polozk ihre von Panzern unterstützten Angriffe, die am 24. Dezember erheblich an Stärke zunahmen. Am ersten Weihnachtsfeiertag wie am zweiten wurden durch die zum Gegenangriff eingesetzten deutschen Reserven die Sowjets an ihren Vorstößen gehindert und dabei vor allem südostwärts Witebsk gezwungen, sich nach den deutschen taktischen Absichten zu richten.

Schnee, feucht-dunstiges Wetter, Temperaturen um Null Grad, erschwerten die Sicht und die Entfaltung in dem unübersichtlichen Gelände, das hügelig, durch Sümpfe, Waldstücke, Bachläufe, die nicht passierbar sind, hindernd ist. — Eigene Gegenangriffe, die zusammen mit örtlichen Gegenstößen gegen die eingebrochenen Feindteile angesetzt werden, führten stets über Leichenberge. Eine sächsische Division zählte allein bei derartigen Aktionen über 4800 Feindtote vor den eigenen Stellungen. Die letzten Tage waren für die deutschen Soldaten Tage des schwersten Kampfes. Die Größe der Leistung an Zähigkeit, Ausdauer, Mut und Beharrlichkeit wird einmal offenbar werden, wenn die Geschichte die Tatsache zu registrieren hat, daß diese deutschen Divisionen bereits seit Monaten in unverändert hartem Kampf stehen.

Kriegsberichter Dr. J. Fischer.

Sowjetmassierung bei Shitomir

rd. Berlin, 3. Januar. Immer mehr hat sich in den letzten Tagen die sowjetische Winteroffensive auf den Raum von Shitomir konzentriert. Hier hat der Feind seine besten Angriffstruppen zusammengezogen und die Fülle seines Materials massiert, um — wenn es ihm schon nicht gelingt, die Ostfront bei Nikopol und Witebsk in Bewegung zu bringen — wenigstens hier einen Durchbruch zu erzielen. Infolgedessen sind die Kämpfe nordwestlich Shitomir, wo der Hauptstoß durch zahlreiche feindliche Divisionen mit heftigen, immer wieder aus der Tiefe genährten Offensivstößen erfolgt, überaus schwer und wechselvoll. Der Wehrmachtbericht läßt noch nicht erkennen, in welcher Form die Abwehr dieses feindlichen Hauptstoßes erfolgt.

Riesengeleit in Gibraltar. Ein Geleitzug mit 77 vorwiegend 10 000 BRT. großen Schiffen ist in Gibraltar, vom Atlantik kommend, eingelaufen. Während des Dienstag ist ein anderer Geleitzug mit 21 Handelsschiffen in Richtung Mittelmeer ausgelaufen.

Benesch gegen Eisenhower

Wendung in der Nordafrika-Politik?

jb. Vichy, 3. Januar Die Unterschrift, die Benesch unter seinen Vertrag mit Moskau gesetzt hat, bedeutet offenbar mehr als die Verbrüderung des Freimaurers mit dem Bolschewismus. Benesch hat bei seiner Rückreise nach London den Umweg über Algier gemacht und tritt dort als Botschafter des Kremls auf. Entsprechend wird er nun auch von den Algierleuten behandelt, das heißt, es hagelt nur so von Kommuniques über Frühstücke, Festessen, Empfängen, großen und kleinen Besuchen, Aussprachen, Beratungen usw. Benesch habe vom Kreml den Auftrag, das Algier-Komitee zum Abschluß des gleichen „Vertrages" zu bewegen.

In der Sowjetisierung des Algier-Komitees war eine bemerkenswerte Verlangsamung eingetreten. Es hat sich bei den Anglo-Amerikanern offenbar herumgesprochen, daß die bolschewistische Welle, die von Algier aus auf Frankreich zur Erleichterung der „zweiten Front" losgelassen werden sollte, in Frankreich selbst genau die gegenteilige Wirkung ausgelöst hat, als in Washington und London erwartet worden war. Tatsächlich gibt es kein besseres Mittel, den Widerstandswillen der Franzosen zu erhärten und sie im Abwehrwillen zu einigen, als den bolschewistischen Terror auf sie loszulassen, wie dies in Nordafrika geschehen ist. Eisenhower hat daher sofort nach seiner Ernennung zum Oberbefehlshaber der „zweiten Front" kategorisch gefordert, daß die Schauprozesse gegen frühere Antikommunisten und frühere Vichyminister augenblicklich eingestellt werden. Es erfolgte daraufhin ein „diplomatischer" Druck, der dem gesamten Guillotinefieber ein jähes Ende bereitete. Die Vertagung der sensationellsten Prozesse bis nach Kriegsende wurde sogar amtlich bekanntgegeben.

Seitdem wird in Algier das riesige Liquidationsprogramm, das durch Betreiben Moskaus völlig in den Mittelpunkt gerückt worden war, überhaupt nicht mehr erwähnt. Auch General Giraud wurde nicht mehr angeklagt, sondern auf seinem Posten belassen. Dieser Posten besteht zwar nur noch theoretisch, denn es wurde zum Oberbefehlshaber für Nordafrika der Volksfrontgeneral de Lattre de Tassigny als Kompromißlösung genannt, so daß zur Zeit schwer zu sagen ist, über wen eigentlich Giraud einen Oberbefehl noch ausübt. Tatsächlich ist André Marty, der „Schlächter von Albacete", nicht zum Generalissimus berufen worden, wie die Kommunisten energisch gefordert hatten. Wegen dieser durch Eisenhower plötzlich herbeigeführten Wendung herrscht zur Zeit Hochspannung in Algier. Als Benesch eintraf, hatte das unter kommunistischer Kontrolle stehende Scheinparlament gerade eine neue „Resolution" verabschiedet, die einen Protest gegen die „reaktionären" Maßnahmen Eisenhowers darstellt. Die Vertreter Moskaus verlangen die Fortsetzung des bisherigen Sowjetkurses. Eisenhower dagegen fordert bürgerlich-demokratische Ruhe. Es wird sich nun zeigen, welche Position in Algier die stärkere ist.

Die Ausdehnung der Säuberungsaktionen auf die Armee hatte in Algier bisher zur Verhaftung von vier Generälen, fünf Obersten und 71 Offizieren geführt. Ferner wurden in Algier 10 Polizeikommissare und 22 Gerichtsangestellte verhaftet. Das „Journal officiel" gibt die Absetzung des Garnisonchefs von Algier, General Claveau, sowie des Commas, Chef des Generalstabes der Marokko-Truppen, bekannt.

Geänderte kommunistische Taktik

jb. Vichy, 3. Januar. Die Algier-Kommunisten, die das westeuropäische Sprachrohr Moskaus darstellen, haben ihre Taktik geändert, wie Marcel Deat im „Oeuvre" ausführt. Bisher lautete die Losung: Im Augenblick der anglo-amerikanischen Landung muß in Frankreich die bolschewistische Revolution ausbrechen und die Landung erleichtern. Jetzt heißt es: Die bolschewistische Revolte muß das „Vorspiel" der Landung sein. Der Unterschied der beiden Losungen ist bemerkenswert. Die Revolte als „Begleitmusik" eines Landungsversuches ließ noch einiges Vertrauen auf die militärischen Unternehmungen der Anglo-Amerikaner erkennen. Nach Teheran jedoch gilt die von Moskau anzuzettelnde Revolte als „Vorbedingung", ohne die die militärischen Chancen als zu gering beurteilt werden. Daher nun der Plan, der Landung ein „Vorspiel" zu geben, das die Agenten Moskaus inszenieren sollen. Man kann darauf schließen, daß die Feindmächte ihre militärischen Mittel heute wesentlich geringer einschätzen.

Agonie

Frankreich am Anfang oder am Ende?

Von Josef Berdolt, Paris

Zu der Umbildung in der französischen Regierung wird aus den Kreisen, die für eine ehrliche Zusammenarbeit mit Deutschland sind, erklärt, daß sie wiederum nur halbe Maßnahmen darstellen. Der Beauftragung Darnands mit dem Amt für Aufrechterhaltung der Ordnung sei keine entscheidende Bedeutung beizumessen, weil nicht gleichzeitig die Einbeziehung auch Marcel Déats und Herriots in die Regierung erfolge und auch einige Männer in der Umgebung Petains verblieben, die gegen den unbedingt notwendigen schärfsten Kurs zur Eindämmung und schließlich zur Beseitigung des wachsenden Terrors in Frankreich seien.

Spätere Geschichtsschreiber werden Schwierigkeiten haben, wenn sie in den französischen Annalen für 1943 beachtenswerte Daten aufzeichnen wollen. Vergeblich werden sie sich die Frage stellen: Was geschah eigentlich in Frankreich, nachdem — teils durch Raub, teils durch Verrat — das gesamte Kolonialreich verloren war? Kaum eine Rede wurde gehalten, deren Bedeutung über das lokale Tagesgeschehen hinausragte, keine Zukunftspläne wurden geschmiedet, keine Maßnahmen wurden getroffen, die späteren Generationen denkwürdig sein könnte. Sogar das 1940 mit einigem Elan begonnene Werk des Staatsneubaues ruhte. Nicht einmal auf das negative Ereignis eines Regierungswechsels, der früher den fragwürdigen Reichtum der französischen Politik ausmachte, kann hingewiesen werden. Die Welt erbebt unter der Wucht des größten Krieges aller Zeiten, der Frankreich selbst in tiefste Ohnmacht gestürzt hat, aber es scheint, daß seine Regierung gelassen bleibt und am idyllischen Allierstrand den süßen Traum Dornröschens träumt. „Agonie?" fragte kürzlich der stete Mahner Marcel Déat. Nicht um nach früherem Brauch einem abgewirtschafteten Kabinett den Rest zu geben, sondern um möglicherweise aktive, konstruktive Kräfte der Nation aufzurufen, sich ihrer Aufgabe und Verantwortung bewußt zu werden.

Um [illegible] war die Aktivität des „anderen" Frankreichs, des exterritorialen, imaginären, hypothetischen, das auch „Dissidenz" genannt wird. Gemessen an der Publizität ist Algier scheinbar an die Stelle von Vichy getreten. Alle Requisiten, die einst zur politischen Bühne Frankreichs gehörten, wurden in Algier mit der Hast der sich minderwertig Fühlenden zusammengetragen. Intrigen und Machtkämpfe, pathetische Reden ohne Gehalt, Regierungssturz, entfesselte Parlamentarier, die ein „Parlament" in Taschenformat inszenierten, tiefe Verbeugungen vor Washington und Moskau, unerwartete politische Kurswechsel auf „alliierten" Druck hin, zwecklose „Proteste", Parteiengezänk, Korruption, Mißwirtschaft, „feierliche" Versprechungen und ergebnislose Ministerreisen, kurz ein Operettentheater, das nur ein Ziel hatte, nämlich dem Namen „freies" Frankreich, den sich eine Handvoll Emigranten, Spekulanten, Hasardeure, Abenteurer, Deserteure, Romantiker, Agenten und Pseudo-Patrioten zulegte, einigen Kredit zu verschaffen.

Es würde kaum lohnen, diese Farce, über die die Auftraggeber in London, Washington und Moskau selbst schon den Stab gebrochen haben, ernst zu nehmen, wenn nicht das nordafrikanische Geschehen die Entwicklung in Frankreich unmittelbar und entscheidend beeinflußt hätte. Allerdings war es nicht das „offizielle" Gebaren Algiers, das die Grabesstille, die scheinbare „Agonie" in Frankreich auslöste, sondern was in Nordafrika wirklich geschah und durch die dortige Regierungskomödie nicht verdeckt werden konnte. Als im November vorigen Jahres die französischen Afrikagebiete den Anglo-Amerikanern ausgeliefert wurden, glaubten viele führende Franzosen, es sei dort nun der „Bundesgenosse" gewissermaßen als „Depositaire" eingesetzt. Man glaubte, das in Nordafrika bestehende Regime könne in der bisherigen Weise erhalten werden, vielleicht sogar unter dem Zeichen des neuen französischen Staates des Marschalls Pétain. Aber es kam völlig anders.

Die Anglo-Amerikaner setzten sich fest, eigneten sich die wirtschaftlichen Schlüsselstellungen an, beuteten das Land aus und verfügten darüber, als ob es ihr Eigentum sei. Und schließlich wurde Nordafrika sogar als politischer Trumpf im Spiel mit Moskau ausgespielt. Um die Sowjets für das Ausbleiben der „zweiten Front" und den Mißerfolg in Italien zu entschädigen und bei Laune zu halten, wurde ihnen das Mittelmeer geöffnet und Algier als Bastion des bolschewistischen Imperialismus zur Verfügung gestellt. Diese Ereignisse, die sich Schritt um Schritt vollzogen, wurden von vielen Franzosen zunächst nicht begriffen. Aber als dann nach und nach alle führenden Franzosen in Nord- und Westafrika „liquidiert" wurden und die berüchtigten Kommunisten und Marxisten, die Frankreich schon in der Volksfrontzeit an den Rand des Abgrunds gebracht hatten, mit „alliierter" Unterstützung in den Vordergrund traten und ihr von Moskau diktiertes Programm zur „Befreiung" Frankreichs aufdeckten, da brach in französischen Gemütern etwas zusammen, das Juden und Freimaurer in jahrzehntelanger Agitationsarbeit aufgebaut hatten.

Die Anglo-Amerikaner haben seit dem Waffenstillstand Frankreich unsagbar viel Leid und Enttäuschung bereitet. Aber nichts hatte bisher mit erdrückender Wucht die Ueberzeugung vermitteln können, daß die anglo-amerikanischen Verbrechen an Europa zugleich auch unmittelbar Frankreich treffen sollten. Erst die Vorgänge in Algier lieferten eine so überzeugende Klarheit,

daß nun zunächst so etwas wie völlige Desorientierung und Hilflosigkeit, ja Fassungslosigkeit sich in Frankreich breitmachte. „Agonie" bezeichnet nur den äußeren Aspekt des jetzigen Zustandes. In Wirklichkeit vollzieht sich eine tiefe, vielleicht epochale Umwälzung. Eine Umwertung der Werte, eine untergründige Revolutionierung der Geister kündigt sich an. Die Frage lautet nicht mehr: Für England gegen Deutschland oder für Deutschland gegen England?, sondern: Für Europa oder für Moskau? Frankreich steht in einem inneren Umbruch, vergleichbar allenfalls mit den großen Revolutionszeiten vor 150 Jahren. Noch hat der jetzige Erkenntnisdurchbruch keine einheitliche Richtung geboren. Noch herrscht mehr Verwirrung als aufbauendes Wollen. Die Frage, ob Frankreich die Ergebnisse des nordafrikanischen Experimentes von 1943 als Start zu einem neuen Aufstieg nimmt oder daran zerbricht, ist noch nicht entschieden, wenn auch viele Symptome das Einmünden in den kontinentalen Werdungsprozeß andeuten.

Neutrale Beobachter sehen Deutschland

dnb. Lissabon, 3. Januar. Einen eindrucksvollen, weil sachlichen Ueberblick über die Lage des Großdeutschen Reiches im 5. Kriegsjahr bringt die größte portugiesische Tageszeitung „Diario de Lisboa" in einer Sondernummer zum Jahresende. Das Blatt bemerkt einleitend, daß es sich in seinen Darlegungen auf die vertrauenswürdigen Aussagen angesehener portugiesischer Persönlichkeiten stütze, die in der letzten Zeit in Deutschland gearbeitet hätten.

Die Zeitung stellt zunächst fest, daß die soziale Revolution, für die der Nationalsozialismus unter der Führung Adolf Hitlers kämpfe, durch den Krieg nichts von ihrer Bedeutung verloren habe, sondern daß die Bildung der wirklichen Kriegsgemeinschaft durch das Ergebnis und durch die Leiden des Krieges nur gefördert worden sei. Es gäbe in Deutschland zwar Industrielle, Kaufleute und Wirtschaftsführer, aber sie alle fühlten sich ebenso wie jeder andere Arbeiter als Glieder der Volksgemeinschaft und arbeiteten in demselben Werk und hätten auch gar keine Möglichkeit, eventuell eigenen Interessen nachzugehen. Uebermäßig große Gewinne wären unmöglich gemacht worden, und auch der Geldbesitz bedeute noch kein Anrecht, mehr kaufen zu können als die übrigen.

Die feindlichen Terrorangriffe hätten dazu beigetragen, das deutsche Volk zu einer Einheit, die einer verschworenen Gemeinschaft gleiche, zusammenzuschweißen. In dieser Gemeinschaft hätten alle die gleichen Leiden zu ertragen, die gleichen Wünsche zu haben und für das gleiche Ziel unermüdlich zu arbeiten: Auch die früheren bürgerlichen Schichten seien heute genau so leidenschaftliche Kämpfer für das Reich und für den Nationalsozialismus geworden wie die Arbeiterschaft. Die feindlichen Bombenangriffe, die nur einen geringen Einfluß auf die Kriegsproduktion hätten, weil diese über das ganze Land verteilt und sorgsam verborgen sei, könnten die moralische Haltung des deutschen Volkes nicht erschüttern, während sie andererseits die besten Voraussetzungen dafür geschaffen hätten, daß das deutsche Volk in bisher ungekannter Einigkeit im Kampfe verharre.

Die Ernährung Deutschlands sei im Laufe des Krieges nicht schlechter geworden. Die Verteilung der Lebensmittel auf Grund der Karten für Normalverbraucher, Schwer- und Schwerstarbeiter sei vorbildlich in sozialer Gerechtigkeit. Der Betriebsführer erhalte die gleiche Verpflegung — oder unter Umständen weniger wie sein letzter Arbeiter. Die Produktion von Rohstoffen sei von entscheidender Bedeutung. Die Mengen an Kohle, Benzin, Stahl und Eisen seien im Deutschen Reich und in den besetzten Gebieten so groß, daß hier auf Jahre hinaus kein Mangel entstehen dürfte. Das Kunstleben habe in Deutschland durch den Krieg eine Belebung erfahren. Schließlich geht das Blatt auf die Probleme der Erziehung, des Sports und des Schutzes für Mutter und Kind ein. Auch hier sei kein Rückschritt, sondern im Gegenteil ein Fortschritt eingetreten.

„El Espanol", die größte spanische Zeitschrift, betitelt einen Jahresrückblick ihres Berichterstatters Lopez Ballosteros: „Deutschland, das Reich mit der geeinten Seele", während die Unterüberschriften lauten: „Maschinen, die nie ruhen. — Jeder eine Festung — Zehn Jahre Nationalsozialismus — Sieg oder Bolschewismus — Der totale Krieg — Bomben und Lebensmittelkarten — Atlantikwall — Nervenkrieg — Repressalien. Jeder deutsche Kämpfer an der Ostfront, so heißt es, sei wie eine Festung, und die Parole lautet: „Sieg oder Bolschewismus". Mit der totalen Mobilisierung hätten die gigantischsten Vorbereitungen dieses Krieges in Deutschland begonnen. Dann habe die elastische deutsche Kriegführung im Osten eingesetzt, während Europa begann, sich gegen eine Invasion zu schützen. Die Millionen Arbeiter der OT hätten einen Wall um Europa geschmiedet, gegen den die unbesiegte Siegfriedlinie und die besiegte Maginot-Linie keinen Vergleich aushielten. Das deutsche Nationalbewußtsein ist stärker denn je geworden. Sieg und Repressalien! Deutschland glaubt an seine Widerstandskraft.

Die Stockholmer oppositionelle „Dagsposten" eröffnet eine Artikelserie über den Luftkrieg gegen Deutschland mit einer militärischen Studie der anglo-amerikanischen Terrorangriffe. „Zweifellos sind die Terror-Angriffe gegen die Zivilbevölkerung ein Glied in der englischen Strategie gegen Frauen und Kinder. So allmählich soll die feindliche Nation von innen her angefressen, in ihrem sozialen Leben durch Hungersnot, Arbeitslosigkeit und innere Unruhen zu Schaden gebracht werden mit dem Ziel ihres Zusammenbruches. Aber die Ergebnisse sprechen nach Ansicht des militärischen Sachverständigen der Zeitung nicht dafür, daß das Ziel erreicht werden könnte. Trotz der Einschränkungen und Entbehrungen von vier Kriegsjahren wanke die Moral der Bevölkerung nicht einen Augenblick, und nichts deute darauf hin, daß sich das ändern könnte. Beispiele zeigten, daß auch der moderne Stadtbewohner sich auf das Grottenmenschendasein umzustellen vermag. Die schwedische Betrachtung verweist zum Schluß auf den Tatbestand, daß die deutsche Produktion in gigantischem Ausmaß weitergehen kann.

Sektgelage auf blutigem Hintergrund

Der Jahreswechsel in London und Washington

ma. Berlin, 3. Januar. Wie schwedische Meldungen feststellten, verlebte der Durchschnittsengländer das „trockendste" Silvester seit Menschengedenken. Eine Ausnahme machten natürlich die plutokratischen Kreise, die angesichts der drohenden Massenverluste, die unweigerlich mit der Invasion verbunden sind, Hotels und Tanzlokale, in denen märchenhafte Preise an der Tagesordnung waren, überschwemmten. Als einziger Festredner Großbritanniens fungierte der stellvertretende Ministerpräsident Attlee, der in seiner Rundfunkansprache zu Beginn des neuen Jahres sich wie immer in alten ausgefahrenen Geleisen bewegte. Lediglich die Aufforderung, daß die allgemeinen Hoffnungen der britischen Oeffentlichkeit „nicht zum Nachlassen der Anstrengungen oder gar zu Selbstzufriedenheit führen" dürften, brachte eine etwas handfestere Note in seine Phrasen, wie auch die Behauptung, daß „England vor schwersten Verlusten" stehe.

Der Jahresbeginn in Neuyork und Washington stand, wie amerikanische Berichte zu erkennen geben, im Zeichen eines hemmungslosen Vergnügungstrubels für die jüdischen Kriegsschieber und die plutokratische Regierung. Hunderttausende drängten sich in den überfüllten Restaurants, Nachtklubs und Bars. Die Behörden hatten außerordentliche Vorsichtsmaßnahmen getroffen, angeblich gegen Luftangriffe, vermutlich bezogen sie sich aber stärker auf die innere Ordnung. Ambulanzen parkten in den Hauptstraßen, und alle fünf Meter stand ein Polizist. Präsident Roosevelt, der zur Zeit wegen einer Grippeerkrankung das Bett hütet, gab eine Neujahrsbotschaft heraus, derzufolge die Alliierten den Krieg schon gewonnen haben. Er führte aus: „Um uns den Weg für einen andauernden Wohlstand der Nationen und der Individuen überall in der Welt zu öffnen, müssen wir in Friedenszeiten die für alle Seiten nutzbringende Zusammenarbeit aufrechterhalten, die wir im Krieg erzielt haben." Wahrlich, düstere „Friedensprophezeiungen."

Hingegen hat eine Erklärung der „Sunday Times" nach all den riesigen Prahlereien um die Invasion, die eine Siedehitze erzeugte unter Strömen von Sekt, mit denen die Plutokraten beider Länder die Gedanken an die damit verbundenen Massenblutopfer zu verscheuchen suchten, wie eine kalte Dusche gewirkt. Die „Sunday Times" kündigte nämlich die Invasion plötzlich erst für den Monat Mai (!) an. Begründet wird dieser Zeitpunkt durch die Feststellung, daß sich im vorigen Weltkrieg gezeigt habe, wie stark allzu frühe Offensiven nach dem Winter durch ungünstiges Wetter behindert worden seien. Zum Jahresbeginn kursierten außerdem Gerüchte, wie spanische Pressekorrespondenten von der Gibraltargrenze meldeten, wonach das Hauptquartier Eisenhowers für die Invasionsoperationen gegen Europa in Gibraltar, und zwar unterirdisch unter den Felsen, angelegt werden würde.

OKW-Bericht:

Starke Sowjetangriffe bei Shitomir abgewehrt
31 britische Terrorbomber abgeschossen

dnb. Aus dem Führerhauptquartier, 3. Januar. Das OKW gibt bekannt: Am Brückenkopf von Nikopol und südwestlich Dnjeprope-trowsk ließ die Kampftätigkeit gestern nach. Schwächere feindliche Angriffe scheiterten. Südlich und südöstlich Shitomir wurden starke Angriffe der Sowjets in harten Kämpfen unter Abschuß zahlreicher Panzer abgewehrt, westlich der Stadt Umfassungsversuche vereitelt. Weiter nordwestlich stehen unsere Truppen in schwerem Kampf mit feindlichen Angriffsgruppen. Bei Witebsk scheiterten starke örtliche Angriffe der Sowjets in erbitterten Kämpfen. Ein eigener Angriff warf vorübergehend in unsere Stellungen eingebrochenen Feind trotz verbissenen Widerstandes nach Abwehr mehrerer Gegenangriffe zurück. An der übrigen Ostfront fanden bei teilweise lebhaftem Schneetreiben nur Kämpfe von örtlicher Bedeutung statt.

An der süditalienischen Front verlief der Tag ruhig. Bei einem Nachtangriff schwerer deutscher Kampfflugzeuge gegen den feindlichen Nachschubstützpunkt Augusta wurden ein Frachter mittlerer Größe sowie Materiallager in Brand geworfen und Hafenanlagen zerstört.

Die britischen Terrorbomber setzten in der vergangenen Nacht unter Wolkenschutz ihre Angriffe gegen verschiedene Wohnbezirke der Reichshauptstadt fort, außerdem fielen vereinzelte Bomben auf einige Orte in Westdeutschland. Nachtjäger und Flakartillerie der Luftwaffe vernichteten, soweit bisher festgestellt, 31 viermotorige feindliche Bomber. — Um Mitternacht stießen deutsche Flugzeuge zu Störangriffen nach London vor.

Neue japanische Erfolge auf Neu-Guinea

dnb. Tokio, 3. Januar. Das Hauptquartier gab bekannt: Verbände der Marineluftwaffe griffen eine Gruppe feindlicher Transporter vor Kap Merkus (Neu-Britannien) an und versenkten einen mittleren Transporter sowie einen oder mehrere kleine Transporter und schossen vier Flugzeuge ab. Neun eigene Flugzeuge sind nicht zurückgekehrt. Einheiten der Marineluftwaffe starteten zur Störung eines feindlichen Verbandes von 106 Flugzeugen, der Kavieng anflog und schossen 24 Flugzeuge ab. Sieben eigene Maschinen sind nicht zurückgekehrt. Andere Einheiten störten den Angriff von 70 feindlichen Flugzeugen, die Rabaul angreifen wollten und schossen 9 Flugzeuge ab. Weitere Einheiten stellten einen Verband von 40 feindlichen Flugzeugen, der Rabaul angreifen wollte, und schossen 10 ab. Drei eigene Flugzeuge sind nicht zurückgekehrt. — Amtlichen USA-Berichten zufolge sind amerikanische Streitkräfte bei Saidor an der Nordküste von Neu-Guinea gelandet. Hafen und Flugplatz seien schnell in Besitz genommen. 200 To. Bomben wurden vor der Landung auf Saidor abgeworfen. General Martin befehligte die Landungsstreitkräfte. Die Truppen landeten, nachdem die begleitenden Kriegsschiffe das Gebiet schwer beschossen hatten.

„Stalin, der skrupellose Tyrann"

„Geradezu undiplomatisches" Buch eines Nordamerikaners

rd. Berlin, 3. Januar. Nach den rein agitatorischen Veröffentlichungen der letzten zwei Jahre in den USA über die Verhältnisse in der Sowjetunion, nach den Massenerfolgen der Bücher von Davis, Willkie und anderen professionellen Politikern oder solchen, die es werden wollen wagt nun der Schriftsteller William Henry Chamberlain den Amerikanern wieder einmal die Wahrheit zu sagen. In einem Buch über das Wesen des Bolschewismus charakterisiert Chamberlain den roten Diktator als „skrupellosen Tyrannen". „New York Herald Tribune" stellt in einer Besprechung des Buches fest, die sowjetische Geschichte und ihre Deutung sei in der Abhandlung mit sachlicher und „geradezu undiplomatischer" Schärfe angepackt. Diese Kritik soll wohl eine Art von öffentlicher Abstandnahme darstellen; denn man muß in nordamerikanischen politischen Kreisen natürlich damit rechnen, daß die sowjetische Diplomatie ebenfalls mit aller Schärfe gegen eine derartig ungeschminkte Darstellung protestieren wird.

Chamberlain geht in seiner wesentlich als Lebensbeschreibung Stalins gedachten Auseinandersetzung mit schonungsloser Offenheit auf die „blutigen Aufräumungen" innerhalb der bolschewistischen Partei ein, die von Stalin durchgeführt wurden und deren „Geheimnis" bereits durch andere Veröffentlichungen gelüftet worden war. Chamberlain hat, ganz im Gegensatz zu Davis und Willkie, ein wirklich unabstreitbares Recht, über den Bolschewismus und seine Erscheinungsformen ein Urteil abzugeben, das gehört werden muß. Er weilte 12 Jahre in der Sowjetunion und gilt bereits seit längerer Zeit als einer der besten Kenner der sowjetischen Verhältnisse. Das Buch muß als ein Versuch gewertet werden, die Unterwerfungs- und Auslieferungspolitik, wie sie von Roosevelt und dessen engeren Mitarbeitern betrieben wird, in ihrer illusionären Sinnlosigkeit aufzuweisen und damit einen Hemmschuh auf die schiefe Ebene des Einverständnisses mit Moskau zu legen.

„Arbeiter zu vermieten."

□ **Lissabon,** 3. Januar. Man ist in den USA. nicht verlegen im ständigen Erfinden neuer Methoden des Geldmachens. War es bisher nur üblich, die Arbeitskraft des einzelnen Arbeiters durch Vereinfachungsmethoden bis aufs letzte auszupressen und ihn im Falle der Arbeitsunfähigkeit rücksichtslos und ohne sozialen Schutz dem Elend preiszugeben, so hat man jetzt eine noch mühelosere Art der Ausbeutung jeder Arbeitskraft erdacht. UP. meldet, eine ganze Reihe von Firmen mache glänzende Geschäfte, indem sie besonders qualifizierte Arbeiter an andere Firmen weitervermiete. Ja nach Art der Arbeit und Leistungsfähigkeit des Arbeiters betrage die tägliche Miete bis zu 50 Dollar. Dieser Betrag komme aber nicht etwa dem Arbeiter zugute, sondern 40 v. H. behalte der „Vermieter" für sich selbst. — Man wird bei dieser Methode an die finstersten Zeiten des amerikanischen Sklavenhandels in den Südstaaten erinnert. Der Unterschied besteht nur darin, daß es sich heute nicht um unbeholfene Neger handelt, sondern um Angehörige des „freiesten Staates" der Welt. Der Senat soll eine Untersuchungskommission ernannt haben, die sich mit diesen skrupellosen Methoden beschäftigen soll. rd.

Kurz und knapp

Klemm zum Staatssekretär ernannt. Auf Vorschlag des Reichministers der Justiz hat der Führer nach Versetzung des Staatssekretärs Dr. Rothenberger in den Wartestand den bisher in der Partei-Kanzlei tätigen Ministerialdirektor Klemm zum Staatssekretär im Reichsjustizministerium ernannt.

Neujahrsbotschaft Saracoglus. Zum Jahreswechsel richtete Ministerpräsident Saracoglu eine Botschaft an das türkische Volk, daß das kommende Jahr schwere Ereignisse bringen werde. Außer einer kleinen Ernährungskrise seien der Türkei alle Katastrophen des Krieges erspart geblieben. Auch im neuen Jahr werde sie ihre bis jetzt geführte Politik fortsetzen.

250 Tote in Paris. Zu dem Luftangriff auf Groß-Paris am letzten Jahrestag 1943 stellen die Zeitungen mit Entrüstung fest, daß nach Aussage des britischen Rundfunks neuerdings französische Dissidenten an der Bombardierung der französischen Zivilbevölkerung beteiligt sind. Der Erzbischof von Paris, Kardinal Suhard, hielt die religiösen Feierlichkeiten für die 250 Todesopfer ab.

Die Verelendung der Bevölkerung Neapels. Der degaullistische Kriegsberichterstatter Raymund gibt in der Presse von Algier einen bemerkenswerten Bericht über die Verelendung der Bevölkerung Neapels seit der Besetzung durch die Anglo-Amerikaner. Während ein Kilo Brot 150 Lire koste, belaufe sich das Monatsgehalt eines Schulprofessors auf 1200 Lire. Ein Maurer erhält täglich 65 Lire, ein Straßenarbeiter sogar nur 40. Der Preis für eine Mahlzeit in einem mittleren Restaurant übersteige jedoch allein schon 200 Lire.

„Eine Ehrenschuld für Griechenland." So nannte Ministerpräsident Rhallys, der sich über den Sender Athen mit einer Ansprache an das griechische Volk wandte, den Widerstand gegen den Bolschewismus. Er bezeichnete es als die Pflicht der Griechen, sich mit allen Kräften dem Bolschewismus entgegenzusetzen.

Ibn Saud lehnt Anerkennung der Juden ab. Der Gegensatz zwischen König Ibn Saud und Nahas Pascha in der Frage der Zulassung der Juden zu den Besprechungen über die arabische Union und die Palästina-Frage wird von der arabischen Presse Palästinas stark unterstrichen. Man weist darauf hin, daß Ibn Saud seine Teilnahme an diesen Besprechungen ausdrücklich der Bedingung abhängig gemacht hat, daß Palästina arabisch bleibe.

Neuer diplomatischer Vertreter der USA in Finnland. Als eine Art Sensation wird in Helsinki bekannt, daß den Posten des Geschäftsträgers der nordamerikanischen Gesandtschaft in Helsinki an Stelle des zum Jahresende scheidenden McClintock nicht der Sekretär West von der Gesandtschaft in Stockholm übernehmen wird, sondern der Sekretär Gullion, der von der Gesandtschaft der USA in London kommen wird.

Rekordausgaben der USA. Bis Mitternacht des 31. Dezember 1943 hat die Regierung der Vereinigten Staaten allein mehr Geld ausgegeben, als in den 150 Jahren nach der Gründung von 1776 bis 1926. Die Gesamtausgaben betragen 88 Milliarden Dollar. Das bedeutet die Ausgabe von 241 Millionen Dollar pro Tag. Hiervon entfielen 225 Millionen Dollar für militärische Zwecke.

USA-Zerstörer explodiert und gesunken. Das Marineministerium gibt bekannt, daß ein Zerstörer etwa sechs Meilen nordostwärts von Sardy Hock explodiert und gesunken sei. Rund 100 Ueberlebende seien bereits geborgen.

Fromme Wünsche eines USA-Senators. Der amerikanische Senator Johnson schreibt in den „Rocky Mountains News": Wenn auch die USA „keine territorialen Bestrebungen" hätten, so hofften sie doch insgeheim, „einen Handelsimperialismus von gigantischen Ausmaßen zu entwickeln". Johnson meint, daß Sowjetrußland die baltischen Staaten, die nördlichen Balkanstaaten, Polen, die Tschechoslowakei, Deutschland und Frankreich beherrschen würde, England, Norwegen, Holland und Belgien einschließlich dessen Kolonien und ebenso den dunklen Erdteil sowie Spanien, Italien und Griechenland.

Jüdische Massenansiedlung in Australien. Wie „New York Times" mitteilt, hat der Generalsekretär der Liga für jüdische Kolonisation, Dr. Steinberg, bei einer Besprechung in Neuyork den Plan einer Massenansiedlung von jüdischen Emigranten in West-Australien mitgeteilt. Wie er hervorhebt, hat die australische Regierung offiziell die Genehmigung erteilt, daß weite Landstrecken West-Australiens reserviert werden.

Frankreichs neuer Polizeichef

Von Josef Berdolt, Vichy

62 631 Verhaftungen hat die französische Polizei vom 1. Oktober bis 4. Dezember vorgenommen. Im Zuge der Aktion zur Unterdrückung aller auf die Störung der öffentlichen Ordnung sich auswirkenden Betätigungen wurden auch 748 Kommunisten festgenommen.

Von den drei Ernennungen, die Laval zur Reorganisierung seines Innenministeriums kurz vor Jahresende vorgenommen hat, ist zweifellos die Ernennung Josef Darnands die bedeutsamste, sensationellste, ja revolutionäreste. Wenn bei Darnand, wie das in Frankreich üblich ist, nach der Vorbildung gefragt wird, so muß geantwortet werden, daß dieser Polizeichef vorher weder in der Polizei tätig war, noch überhaupt aus dem Beamtentum kommt. Darnand ist einer der wenigen Franzosen, den das politische Schicksal seines Vaterlandes und vor allem das Erlebnis der beiden letzten Kriege geformt hat.

Als der erste Weltkrieg ausbrach, war der Bauernjunge aus dem Juradörfchen noch ein Tischlerlehrling. Er meldete sich sofort als Kriegsfreiwilliger, aber die Musterungskommission stellte ihn zurück. Später zeichnete er sich an der Front ständig aus, so daß er rasch befördert und mit Tapferkeitsanerkennungen bedacht wurde. Was jedoch für ihn persönlich sich als bedeutsamer auswirkte, das war das Kameradschaftserlebnis der Front. Es schuf in ihm die Grundlage einer politischen Konzeption, die im Gegensatz zur Parteienwirtschaft und Korruption der dritten Republik stand. Deshalb blieb Darnand auch nach Versailles noch zwei Jahre lang freiwillig Soldat und kämpfte in Syrien gegen die Türken.

Auch später, als er ins Zivilleben zurückgekehrt war und in Nizza ein Transportunternehmen leitete, gab er die enge Tuchfühlung mit seinen Kriegskameraden nicht auf, sondern bildete mit ihnen Stoßtrupps, die eine neue Volksgemeinschaft aufbauen wollten. Daraus entstand der organisierte Kampf Darnands gegen den Kommunismus, der ihn in schärfsten Gegensatz zum Volksfrontregime Leon Blum brachte. Joseph Darnand, der sich die schlichte, aufrichtige und unkomplizierte Gemütsart des Landjungen bewahrt hat, war nach dem Waffenstillstand 1940 einer der ersten französischen Frontkämpfer, die den Sinn des jüdischen Krieges durchschauten und darum eine Versöhnung und Verständigung mit dem nationalsozialistischen Deutschland erstrebten. Er wollte mit seinen Frontkämpfern ein neues Frankreich schaffen.

Aber er mußte erleben, daß die Masse der Frontkämpfer der jüdischen Suggestion auch jetzt noch erlegen war und daß sich der Neubau nur mit einer kleinen Schar beginnen ließ. So entstand Darnands „Ordnungsdienst der Frontkämpferlegion", eine straff disziplinierte, uniformierte Truppe, die den Geist der Kameradschaft pflegte und für die Neuordnung Europas warb. Als im November 1942 Nordafrika nach dem Verrat der französischen Generäle und Admiräle von den Anglo-Amerikanern überfallen wurde, leistete der Ordnungsdienst Darnands als einzige Truppe Widerstand, trotz aller Hoffnungslosigkeit.

Wegen seiner erprobten Zuverlässigkeit und Einsatzbereitschaft wurde Darnands Ordnungsdienst von der Frontkämpferlegion, in der der alte Parteiengeist fortwirkte, abgetrennt und von Regierungschef Laval zur staatlichen „Miliz" erhoben. Die Ernennung Darnands zum Polizeichef ist in Frankreich ungewöhnlich und revolutionär, weil durch sie ein Mann auf einen sehr hohen Posten kommt, ohne von Interessengruppen oder durch parteipolitische Manöver lanciert zu sein. Ob er allein den Terror zu bezwingen vermag, werden die nächsten Wochen zeigen.

Sogar USA-Erkenntnis: Ohne Deutschland Chaos in Europa

dnb. Stockholm, 3. Januar. Der Neuyorker Korrespondent von „Stockholms Tidningen" faßt den wesentlichen Inhalt der Neujahrsartikel der bedeutendsten USA-Zeitungen und Zeitschriften sowie von Rundfragen bei führenden Nordamerikanern zu einem Bericht zusammen, aus dem eindeutig hervorgeht, daß man sich völlig klar darüber ist, welches Schicksal Europa erwarten würde, wenn der deutsche Soldat dem bolschewistischen Ansturm im Osten nicht standhielte. Die große Mehrheit der verjudeten USA-Presse, die natürlich einen Sieg der Sowjets sehnlichst erhofft und voraussetzt, sieht nach dieser schwedischen Uebersicht eine „furchbare Zeit der Zerstörung, Revolution, Bürgerkrieg und Hungersnot in ganz Europa" voraus. Massenterror, die Zerstörung aller europäischen Hauptstädte sowie erbitterte Bürgerkriege in allen Ländern Europas werden erwartet. Die arbeitslosen und hungernden Länder, so meint man, würden sich immer „mehr zum Bolschewismus hin orientieren". Auch für England werden „ausgedehnte Streiks" vorausgesagt. Eindeutiger konnte von den Nordamerikanern nicht unterstrichen werden, daß nur Deutschlands heroischer Kampf gegen den mörderischen Bolschewismus Europa vor dem völligen Chaos bewahren kann.

National-Verlag G. m. b. H., Siegen. Verlagsleiter: Wilh. Thöne. Hauptschriftleiter: Heinz Liebscher. Stellvertreter: Heinrich Schwarzkopf, Berleburg. Druck: Buchdruckerei W. Winckel, Berleburg. Z. Z. ist Preisliste Nr. 8 gültig.

Aus dem

Wittgensteiner Land

Die Jagd im Januar

Die Treibjagd auf Hasen, Kaninchen, Fasanen usw. haben ihren Höhepunkt überschritten und allmählich wird es wieder ruhiger in den Revieren. Manches Häslein hat sein Leben lassen müssen, weil ja gerade hier bei uns der Hase zu dem meist begehrtesten Wildbret gehört. Aber am 15. Januar beginnt für ihn die Schonzeit wieder, denn bei gelindem Wetter beginnt auch schon wieder die Rammelzeit. Frei sind noch Rot- und Damhirsch, sowie weibliches Rot-, Dam- und Rehwild und deren Kälber beiderlei Geschlechts. In Rücksicht auf den Abschußplan zur Erhaltung eines guten Geschlechtsverhältnisses wird im Januar noch manchmal die Büchse sprechen müssen. Dabei ist besonders zu beachten, daß männliche Kälber, die bestens entwickelt sind, geschont werden. Auch soll das Leittier und das führende Alttier nicht geschossen werden. Da der Kahlwildabschuß beste Revierkenntnis und eine gute Beobachtungsgabe unbedingt erfordert, so soll er möglichst bei der Pürsch oder beim Ansitz erfolgen, weniger bei Treibjagden. Von unserm Flugwild sind Wildgänse (außer Bransgans) noch frei und bieten beim Ansitz oder auf dem Zug beste Gelegenheit, schmackhafte Beute zu erlegen. Die Wildenten sind seit dem 1. Januar geschützt.

In Schwarzwaldrevieren herrscht im Januar noch hohe Zeit. Der Dachs kann bis zum 15. abgeschossen werden. Mit das schönste an Waidmannfreuden bietet jetzt auch das Passen auf den Fuchs, der während der Ranzzeit besonders rege ist. Man kann es auch versuchen mit dem Ansitz am Paß oder am Luderplatz, sprenge ihn mit scharfen Hunden aus dem Bau oder bringe ihn mit Hilfe der Hasenklage oder des Mauspfeifchen zum Zustehen. Auf allen Reviergängen sind Kastenfallen und Fallengänge nachzusehen, oder wieder instand zu setzen. Zu den hegerischen Pflichten eines Waidmannes gehört in erster Linie auch das Beschicken der Futterplätze. Man lasse sich nicht täuschen von mildem Wetter, denn sich nicht täuschen von mildem Wetter; für Krankheits- und Seuchenkeime. Auch muß bei plötzlich eintretendem starken Frost oder hohen Schneefällen das Wild an die Futterplätze gewöhnt sein.

Verlängerung der Schulferien

Kreis Wittgenstein. Das Landratsamt teilt mit, daß aufgrund einer fernmündlichen Benachrichtigung der Regierung die Weihnachtsferien für die Volks-, Mittel- und Höheren Schulen im Kreise Wittgenstein verlängert worden sind, und zwar bis einschließlich 25. Januar. Erster Schultag ist der 26. Januar 1944.

Winterarbeit auf dem Bauernhof

Kreis Wittgenstein. Im Winter ruht für gewöhnlich die Feldarbeit des Bauern. Man hört dann manchmal: Die Bauern haben nun Ferien. Aber kommt nur einmal im Winter auf den Bauernhof! Wieviel notwendige Arbeiten haben in Stall und Scheune im Sommer liegenbleiben müssen, als die Arbeit zwischen Saat und Ernte drängte. Dreschen, Lagern und Verwertung der Ernte fordern noch viele Kräfte, und schon werden Fuhren auch auf den Acker ausgeführt. Ist der Boden offen, wird der natürliche Dünger schon untergepflügt.

Dann aber hat der Bauer im Rahmen der Ernährungswirtschaft im Kriege große Verantwortung zu tragen. Ob das nun die Milchwirtschaft zu Fleischversorguug und Fettverteilung, Kampf dem Verderb, planmäßige Ausnutzung der Anbauflächen, Umstellung auf andere Saatgüter, Ablieferung der Ernte und des anderweiten bäuerlichen Ertrags betrifft, immer streifen die Maßnahmen des Gesetzgebers irgendwie das Gebiet des bäuerlichen Lebens. Der Bauer steht mittendrin im Kampf. Zur überreichen Arbeit kommt die Vorbereitung des neuen Erntejahrs. Dankbar blicken wir auf seine Arbeit. Und wenn hat er Ferien? Nie, er hat keine Zeit dazu. Deutschland braucht jeden Tag seiner Arbeitskraft.

Es gibt neue Reichsmahlkarten

Mit Ablauf des 9. Januar verlieren die Reichsmahlkarten 55 bis 57 ihre Gültigkeit. Die Karten werden daher für die 58. bis 60. Zuteilungsperiode (10. Januar bis 2. April 1944) neu ausgegeben. Die Bestimmungen über die Herstellung und Ausgabe dieser Karten bleiben unverändert.

Wann wird verdunkelt?

Am 5. Januar: Beginn 16.15; Ende 8.36 Uhr.

Wittgensteins öffentliche Verwaltung

im Kriegsjahr 1943

Von Amtsbürgermeister Peußner, Berleburg

I

Kreis Wittgenstein. Wenn wir heute eine Betrachtung anstellen über die Tätigkeit der öffentlichen Verwaltung im Kreise Wittgenstein im abgelaufenen Jahre, dann ist dabei vor allen Dingen zu beachten, daß es sich hier um die untersten Instanzen des gesamten deutschen Verwaltungsgefüges überhaupt handelt. Also um die Verwaltungsstellen, die alle gesetzlichen und sonstigen Vorschriften an die große Masse der Bevölkerung unmittelbar heranbringen und zur Auswirkung bringen müssen.

Es ist nun ganz natürlich, daß in dem langen Kriegsgeschehen Gesetze, Verordnungen und sonstige Vorschriften erlassen wurden, welche die persönliche Freiheit auf allen Gebieten des täglichen Geschehens doch mehr oder weniger einschränken. Alle Volksgenossen werden auf der einen Seite zu Unterlassungen angehalten, die dem einen oder anderen unverständlich erscheinen mögen; auf der anderen Seite aber werden zusätzliche Handlungen und Dienstleistungen gefordert, für die auch nicht immer das richtige Verständnis aufgebracht wird.

Dieses alles aus- und anzugleichen, ist Aufgabe der örtlichen Verwaltungsstellen, also der Bürgermeister in den Städten und Gemeinden, sowie der Amtsbürgermeistereien.

Diese Verwaltungsstellen können keine Weisungen und Anordnungen mehr an nachgeordnete Behörden geben, sondern treten unmittelbar an die Bevölkerung heran, um den Bestimmungen Geltung zu verschaffen.

Erfreulicherweise kann festgestellt werden, daß die Fälle, in denen Zwang angewendet werden mußte, nicht zahlreich gewesen sind. Bei der Gesamteinstellung der Wittgensteiner Bevölkerung ist dies aber auch nicht weiter verwunderlich.

Trotzdem muß anerkannt werden, daß namentlich die Beamten und Angestellten der örtlichen Verwaltungsstellen im abgelaufenen Jahre ihre Pflicht vollauf erfüllt haben.

Schwierig war im abgelaufenen Jahre die infolge des feindlichen Luftterrors notwendig gewordene Unterbringung von Luftkriegsbetroffenen. Die Aufgabe ist aber gemeistert worden in sehr guter

Zusammenarbeit mit der NSV und der NS-Frauenschaft.

Aufgetretene Unebenheiten konnten beseitigt werden.

Diese Aufgabe wird auch weiterhin erfüllt werden, trotzdem sie schwierig bleibt. Die Ortsbehörden haben bisher darüber gewacht, daß sich kein Volksgenosse der ihm zumutbaren Einschränkung entzog oder sich weiter entzieht.

Es darf erwartet werden, daß unsere Einwohner für die Lage der Evakuierten Verständnis aufbringen, diese aber wiederum sich in die hiesige ländliche Ordnung einfügen.

Mit der Aufnahme Luftkriegsbetroffener war auch die Beschulung der nach hier gekommenen schulpflichtigen Kinder notwendig geworden. Mit Stolz dürfen wir bekennen, daß dieses rechtzeitig und restlos durchgeführt ist. Die Oberschule in Berleburg ist sogar zu einer Vollanstalt geworden und auch räumlich erweitert.

Im Gegensatz zu unseren Feinden entbehrt also bei uns kein Kind der erforderlichen Aufsicht und Schulbildung.

Auf dem Gebiete des Luftschutzes ist die Bevölkerung immer wieder auf ihre Aufgaben im Selbstschutz hingewiesen worden. Dazu gehört die ordnungsmäßige Verdunkelung, die Einrichtung von Luftschutzräumen in oder bei jedem Haus, wie überhaupt luftschutzmäßiges Verhalten. Hierbei hat der Reichsluftschutzbund wertvolle Mitarbeit geleistet.

Die Erhaltung der Schlagkraft der Feuerwehren war eine ständige Aufgabe der Behörden. Da selbstverständlich die Wehrmacht das erste Anrecht auf alle männlichen Personen hat, mußte im Feuerwehrdienst sowohl auf alte, im Frieden schon ausgediente Männer, wie auch auf die HJ zurückgegriffen werden. Es waren hierbei nur vereinzelt Schwierigkeiten zu verzeichnen.

Wenn es aber notwendig werden sollte, daß die Behörden an die Wittgensteiner Frauen herantreten, um sie in den Feuerwehrdienst einzureihen, dann werden auch diese dem Rufe folgen.

Die Versorgung der Bevölkerung mit Spinnstoff- und Lederwaren ist nicht nur eine zeitraubende und undankbare Aufgabe der Ortsbehörden, sondern diese Frage rührt unmittelbar an das Gewissen jedes einzelnen Volksgenossen.

Es kann z. B. nicht angehen, wenn jemand hier in der Heimat für einen bei ihm beschäftigten Polen oder Russen Arbeitsschuhe mit Ledersohlen beantragt, während unter Umständen der eigene Sohn mit zerrissenen oder unzulänglichen Stiefeln in der russischen Steppe kämpfen muß.

Aehnliche Ueberlegungen sollte jeder anstellen, bevor er irgend einen Bezugschein für Spinnstoff- oder Lederwaren beantragt.

An der Kleidung des deutschen Volkes, angesehen von total Luftkriegsbetroffenen, bemerkt man das fünfte Kriegsjahr noch recht wenig.

Im abgelaufenen Jahre haben die Bezugscheinstellen schwer arbeiten müssen. Sie haben fast immer die Wünsche der Bevölkerung erfüllen können, wenn auch nicht immer sofort. Als Arbeitsvermehrung kam noch die Versorgung der nach hier evakuierten Volksgenossen hinzu.

Es kann für die Zukunft jedem einzelnen Volksgenossen nur nahegelegt werden, bei den Anträgen auf Spinnstoff- und Lederwaren den aller strengsten Maßstab bei sich selbst anzulegen, denn das gehört in erster Linie mit zu den Kriegspflichten. Je schärfer dies von jedem beachtet wird, um so schneller reift dann der Zeitpunkt heran, an dem die Beschränkungen aller Art wieder abgebaut werden können.

Die Ernährungsämter im Kreise, eigentlich nur Zweigstellen des Kreis-Ernährungsamtes, wurden im abgelaufenen Jahre in der Vielfalt ihrer Aufgaben weiter ausgebaut und laufen auf Hochtouren.

Es waren ja hier nicht nur alle 4 Wochen die Lebensmittelkarten für die Bevölkerung auszugeben, sondern dazu kommt die besondere Betreuung der Urlauber, der werdenden und stillenden Mütter, der Kinder schlechthin sowie der Kranken mit allen möglichen Dingen der Ernährung. Ferner erscheinen hier die Versorgung der Selbstversorger mit Brotgetreide, die Hausschlachtungen, sowie die Versorgung der Bevölkerung mit Gemüse und Obst, welch Letzteres im nördlichen Kreisgebiet immer noch ein Sorgenkind ist.

(Schluß folgt.)

Stadt und Amt Berleburg

Berleburg. (Der erste Vortragsabend des Volksbildungswerks). Am Donnerstag, dem 6. Januar, 20 Uhr, spricht auf Einladung des Deutschen Volksbildungswerks im Gemeinschaftsraum Stark Dr. Kurt Walz aus Berlin über das Thema „Die großen Epochen der europäischen Kulturgeschichte". Es ist dies der erste Vortragsabend des Volksbildungswerks für 1944. Der Besuch dieser Veranstaltung, die hoch interessant zu werden verspricht, sei jedem aufs wärmste empfohlen. Dr. Walz macht in seinen Ausführungen einen Streifzug durch die Jahrhunderte, wobei er mit dem schöpferischen Höhepunkt des nordischen Geistes im alten Griechentum beginnt und mit der unseren Zeit endet, die durch eine neue, aus dem inneren Gesetze des Lebens erwachsene, völkische Weltanschauung wieder die fruchtbaren Ansatzpunkte zu einer großen Kultur gewinnt.

Arfeld. (Hohes Alter). Gestern, am 3. Januar, wurde der Bauer und Altbürgermeister Chr. Schmidt 78 Jahre alt. Alle Tage noch verrichtet er die laufenden landwirtschaftlichen Arbeiten. Ein Vierteljahrhundert lang war er Bürgermeister der Gemeinde. Zum Geburtstag nachträglich unsern herzlichsten Glückwunsch.

Arfeld. (Aus der Partei). Am Donnerstag, dem 6. Januar, 20 Uhr, ist im Gasthof Henk eine Mitgliederversammlung der NSDAP. Jeder Parteigenosse nimmt daran teil.

Leimstruth. (Verkehrsunfall). In der Nähe der Luisenburg ereignete sich auf der Reichsstraße Erndtebrück—Laasphe ein Verkehrsunfall, der sehr leicht schwerere Folgen hätte haben können. Ein Lastwagen kam aus Richtung Laasphe, ein anderer aus der Richtung Erndtebrück. Oberhalb der Kurve bei der Luisenburg fuhren beide Wagen in ihrer Fahrtrichtung gegen einen Baum. Der aus Richtung Erndtebrück kommende Wagen kam eben aus einer Reparaturwerkstatt und wurde bei diesem Verkehrsunfall wieder so schwer beschädigt, daß er in eine Reparaturwerkstatt abgeschleppt werden mußte. Der andere Wagen war ebenfalls nicht mehr fahrbereit. Erfreulicherweise kamen die Insassen beider Wagen mit dem Schrecken davon.

Stadt und Amt Laasphe

Laasphe. (Ein Hinweis der Ortsgruppe der NSDAP). Die Ortsgruppe Laasphe empfiehlt den Parteigenossen, den Politischen Leitern sowie den Gliederungen und angeschlossenen Verbänden den Besuch des am 5. Januar, 20,15 Uhr, im „Westfälischen Hof" stattfindenden Vortrag des Deutschen Volksbildungswerks. Es spricht Dr. Kurt Walz, Dozent an der Universität Berlin, über das Thema „Die großen Epochen der europäischen Kulturgeschichte".

Niederlaasphe. (Eine ehrenvolle Auszeichnung). Dem Leutnant Erwin Schäfer wurde für seinen mutigen und opferbereiten Einsatz das schon in den Kämpfen vor seinem Heldentod verdiente Eiserne Kreuz 1. Klasse verliehen.

Wagen für Reisende mit Traglasten

Die Reichsbahn hat seit einiger Zeit die in den Personenzügen laufenden Wagen 3. Klasse mit Traglastenabteilen so deutlich gekennzeichnet, daß ihr Stand in den Reisezügen auch schon aus größerer Entfernung leicht zu erkennen ist. Diese Wagen sind mit einem 15 cm breiten weißen Streifen versehen, der in der Längsrichtung unter den Fensterbrüstungen verläuft und noch 20 cm an den Stirnseiten der Wagen weitergeführt wird. Durch die auffallende Markierung der Wagen für Reisende mit größerem Gepäck (auch Kinderwagen) wird ein bequemeres Unterbringen der mitgeführten Gegenstände möglich und eine schnellere Abfertigung der Züge zu erreichen sein.

Amt Erndtebrück

Erndtebrück. (Einbruchsdiebstahl). Nachts wurde im Hause des Fuhrunternehmers Karl Marburger, Ederstraße, ein Einbruch verübt, wobei den Tätern konserviertes Fleisch in die Hände fiel. Die polizeilichen Ermittlungen wurden sofort aufgenommen. Die Täter konnten — es handelt sich um Ostarbeiter — ermittelt werden. Sie sehen nun ihrer Bestrafung entgegen. Ein Teil des gestohlenen Fleisches konnte Marburger zurückgegeben werden. Ein schlecht verschlossenes, schadhaftes Kellerfenster hatte die Dieben das Einsteigen in den im Erdgeschoß gelegenen Vorratsraum erleichtert. Schon bei früheren ähnlichen Anlassen haben wir an dieser Stelle nachdrücklichst darauf hingewiesen, doch zur Nachtzeit für gut verschlossene Fenster im eigenen Interesse zu sorgen. Diese Mahnung sei hiermit nochmals wiederholt.

Gehaltskürzung bei unentschuldigtem Fehlen

Nach den Bestimmungen über den Fortfall der Feiertagsbezahlung bei unentschuldigtem Fernbleiben von der Arbeit vor oder nach den Feiertagen haben Gefolgschaftsmitglieder, die am letzten Arbeitstag vor oder am ersten Arbeitstag nach Feiertagen, für die ihnen der Lohnausfall zu vergüten ist, ohne genügende Entschuldigung der Arbeit fernbleiben, keinen Anspruch auf Bezahlung der betreffenden Feiertage. Das gleiche gilt für Gefolgschaftsmitglieder, die vor solchen Feiertagen Urlaub erhalten oder eine Familienheimfahrt angetreten haben, wenn sie aus eigenem Verschulden die Arbeit nicht an dem dafür festgelegten Zeitpunkt wieder aufnehmen. Wie der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz hierzu ergänzend anordnet, müssen die Bestimmungen entsprechend für solche Gefolgschaftsmitglieder gelten, die im Monatsgehalt bzw. Monatslohn stehen. Ihnen kann das Monatseinkommen um 1/25 für den Tag gekürzt werden.

Für die Hausfrau

Selbstgemachte Nudeln

250 g Mehl, Salz, etwas lauwarmes Wasser.

Das Mehl wird auf ein Brett gesiebt und in der Mitte eine Vertiefung gemacht. In diese gibt man Salz und Wasser und verarbeitet alles zu einem geschmeidigen Teig, den man dünn ausrollt und trocknen läßt. Ist er fast trocken, schneidet man ihn in 5 cm breite Streifen, die man aufeinander legt und dann in breite Streifen schneidet. Man breitet sie weit aus und läßt sie vollständig trocknen. Danach füllt man sie in ein fest verschließbares Gefäß und bereitet sie bei Gebrauch genau so zu wie fertig gekaufte Nudeln.

Aus den Nudeln können wir außer den üblichen Gerichten auch einen pikanten Salat oder einen Auflauf bereiten.

DER SILBERNE STREIFEN

Roman von Paul van der Hurk

(1. Fortsetzung.)

Schon beim vierhundertstenmal hatte dieses ungewöhnliche große „Ecart", als welches das Ausbleiben einer Zahl oder Zahlengruppe bezeichnet wurde, sich in den Spielsälen herumgesprochen. Das war eine Möglichkeit, die man sich nicht entgehen lassen wollte! Aus allen Sälen liefen die Spieler zusammen, Tisch 3 wurde förmlich umlagert, und die Felder der Zéro und der angrenzenden Chancen wurden mit gelben, blauen und roten Spielmarken geradezu überhäuft. Die Einsätze steigerten sich nach und nach bis zur Höchstgrenze. Und in gleichem Maße wuchs auch die Erregung der Spieler.

Für die Bank bedeutete dieser Angriff auf eine einzige Chance eine große Gefahr. Man suchte ihr zu begegnen, indem man die Kugel in kürzeren Abständen ins Rollen brachte, so daß den Spielern für ihre Einsätze möglichst wenig Zeit verblieb. Das „Rien ne va plus!" erklang schneller und unerbittlicher, als es sonst die Regel war; „Annoncen", die sonst üblichen Einsätze durch Zuruf, wurden abgelehnt.

Und die Kugel rollte und rollte — aber sie rollte auch weiterhin an der Null vorbei! Unsummen gingen verloren und wanderten in die Kasse der Bank. Denn zwei Stunden später, nach weiteren zweihundert Würfen, war die vertrackte Zéro immer noch nicht gekommen! Und die Schlacht, aus der die Bank bislang als alleinige Siegerin hervorgegangen war, flaute allmählich ab. Wer noch etwas von seinem Geld übrig hatte, besann sich auf die erprobte Spielregel, immer mit der Bank, niemals gegen sie zu spielen. Die Einsätze auf die Null wurden spärlicher, und man wandte sich wieder anderen Gewinnaussichten zu; auch die Zuschauer verliefen sich. Beim sechshundertfünften Spiel waren die Zérochancen zum erstenmal überhaupt nicht mehr belegt; das heiß umstrittene Feld am Kopfende der Spielfläche blieb leer.

Um diese Zeit trat ein junger Mann heran, der die Vorgänge am Tisch 3 bisher unbeachtet gelassen hatte. In den verkrampften Zügen seines blassen, abgespannten Gesichts lag ein Ausdruck von Erschöpfung und Resignation. Scheinbar gleichgültig ließ er seine Blicke über den Spieltisch gleiten. Er hatte den ganzen Abend ohne Unterbrechung in einem der Nebensäle gespielt und war nach einigen Anfangserfolgen mehr und mehr in Verlust geraten. Schließlich hatte er sein ganzes Geld eingebüßt; fünftausend Lire hatte er mitgebracht, und alles war weg.

Sinnlos, völlig sinnlos! sprach er in Gedanken vor sich hin. Wie lange hätte ich mit diesen fünftausend Lire sorglos leben können, arbeiten und schaffen und mich meines Daseins freuen! Statt dessen fängt jetzt das Elend wieder von neuem an. Man könnte sich eine Kugel durch den Kopf schießen, um endlich von diesem sinnlosen Leben befreit zu sein . . . Aber diese Lösung schien ihm nicht weniger sinnlos als alles andere. Sinnlos, sinnlos! Dieser Begriff kehrte in seinen Gedanken immer wieder. Ich werde nie Geld haben, dachte er, ich werde nie etwas besitzen, ob ich Glück habe, wie ich gestern Glück gehabt, oder nicht, ob ich verdiene oder nicht verdiene. Immer wieder werde ich hierher zurückkehren und mein Geld wegschmeißen!

Er betrachtete die Spieler, wie sie grübelnd über ihre Berechnungen gebeugt dasaßen, wie sie, die einen zaghaft, die anderen siegessicher, die einen mit vorgetäuschtem Gleichmut, andere wieder mit offensichtlicher Spannung, ihre Einsätze machten. Und er hatte mit einemmal für dieses ganze Getriebe nur noch ein ironisches Lächeln. Aber diese Ironie war Selbstironie; denn er belächelte nicht die anderen, sondern sich selbst. Fünftausend Lire — was waren schon fünftausend Lire? An diesem Tisch, gerade an diesem Tisch 3, hatte er schon in einer Nacht nicht nur fünftausend, sondern dreihunderttausend Lire verloren und damit nicht nur sein gesamtes Vermögen, sondern auch seine große Liebe und das Glück seiner Zukunft verspielt.

„Hallo, Trinneborn! Helmut! Mensch!"

Er spürte eine Hand, die sich freundschaftlich auf seine Schulter legte, und erkannte eine Stimme wie aus einer fernen, versunkenen Welt — obwohl es kaum ein halbes Jahr her war, daß er mit Bernhard Fürbringer, dem Schweizer Hotelbesitzerssohn, Nacht für Nacht zusammengesessen hatte.

„Wie geht es Ihnen?" Fürbringer dämpfte seine Stimme. In den Spielsälen unterhielt man sich nur im Flüsterton. „Ich habe Sie ja eine Ewigkeit nicht gesehen! Und jetzt sind Sie wieder in San Remo? Das entzückende Mädel, wissen Sie noch, mit dem Sie immer zusammen waren", er lächelte verschmitzt, „Ihre Kusine hat sich damals eingehend nach Ihnen erkundigt. Aber Sie waren ja mit einemmal wie vom Erdboden verschwunden, und keiner von uns hat gewußt, wo Sie geblieben waren . . . Und wie geht es Ihnen jetzt?"

Trinneborn hob mit gleichgültiger Gebärde die Schulter. „Man muß zufrieden sein", gab er leichthin zur Antwort.

„Ist die Zéro immer noch nicht gekommen?" wollte Fürbringer wissen. „Ein geradezu tolles Phänomen! Sie soll ja über sechshundertmal weggeblieben sein."

Der Croupier, der soeben Scheibe und Kugel wieder in Bewegung gesetzt hatte, schien diese Worte aufgefangen zu haben. Mit einem spöttischen Seitenblick auf das unbelegte Zérofeld rief er scherzend einem Kollegen auf italienisch zu: „Jetzt kommt sie!"

In diesem Augenblick spürte Trinneborn in der rechten Hosentasche eine Spielmarke, die sich offenbar unter seinem Taschentuch versteckt hatte. Es waren zehn Lire . . . Für diese zehn Lire konnte er, wenn er Glück hatte, nach Gallinaria zurückkommen. Ein Fischer würde ihn bestimmt von Alassio aus übersetzen. Und Gallinaria, die kleine Insel, auf der der Maestro Bockelmann sich sein „Refugio", wie er es nannte, gebaut hatte, bedeutete für Trinneborn Ruhe, ein Dach überm Kopf, einen Menschen, der ihn gernhatte und verstand, ein tägliches Mahl, wenn auch ein kärgliches, und vor allem: Arbeit, Arbeit, Arbeit!

Eine Sekunde lang noch preßte er die Spielmarke zögernd in der Hand. Dann aber hielt es ihn nicht länger, und er warf sie mit der Ankündigung „Zéro!" auf das leergebliebene Nullfeld. Es war das letzte Geld, das er besaß.

„Rien ne va plus! Nichts geht mehr!"

Starren Blicks und mit zusammengepreßten Lippen verfolgte Trinneborn die nach und nach langsamer werdenden Umdrehungen der Scheibe und die Bewegung der rollenden Kugel. Dabei überfiel ihn eine Spannung, wie er sie noch selten am Spieltisch erlebt hatte. Der Gaumen war ihm wie ausgetrocknet, an den Haarwurzeln und in den Handflächen spürte er kalten Schweiß, und auf seinen Magen legte sich ein vibrierender Druck, der ihm nahezu Uebelkeit verursachte. Als könnte dieser Wurf, dieser eine Wurf mit einem Einsatz von nur zehn Lire, noch eine Wendung seines Schicksals bringen —!

(Fortsetzung folgt.)

Umsatzsteuertermin: 10. Januar 1944

Eine Pflicht zur Abgabe von Umsatzsteuer-Voranmeldungen besteht grundsätzlich nicht mehr. Das Finanzamt kann jedoch die Abgabe von Voranmeldungen verlangen, um die ordnungsgemäße Steuerentrichtung sicherzustellen. Die Umsatzsteuervorauszahlungen sind grundsätzlich nur noch vierteljährlich zu leisten, und zwar am 10. Januar, 10. April, 10. Juli und 10. Oktober eines jeden Jahres. Zur monatlichen Vorauszahlung auf die Umsatzsteuer sind nur solche Steuerschuldner verpflichtet, die einen Umsatz von mehr als 200000 Reichsmark im letzten Steuerjahr hatten.

Bis zum 10. Januar 1944 ist die Umsatzsteuer für das vierte Kalendervierteljahr 1943 an das Finanzamt abzuführen. Die Zahlung kann in bar am Schalter der Finanzkasse erfolgen aber auch durch Scheck oder Ueberweisungsverkehr oder durch Einzahlung auf das Postscheckkonto des Finanzamts vorzunehmen. Dafür gibt es Steuerzahlkarten, die an den Postschaltern unentgeltlich abgegeben werden. Als Zahlungstag gilt bei Barzahlung der Tag der Einzahlung bei der Finanzkasse. Werden Zahlungsmittel (Bargeld oder Schecks) übersandt, so ist der Tag des Eingangs beim Finanzamt maßgeben. Bei Entrichtung der Steuer durch Zahlkarte oder Postanweisung ist der Tag des Stempelabdrucks der Aufgabepostanstalt entscheidend. Es genügt also nicht, daß am letzten Tage der Vorauszahlungsfrist ein Ueberweisungsformular zum Postscheckamt gesandt wird, denn am folgenden Tage oder auch noch später erfolgt die Abstempelung.

Wird die Umsatzsteuer-Vorauszahlung nicht pünktlich geleistet, so ist ein Säumniszuschlag von zwei Prozent des Steuerbetrages verwirkt, wenn die Vorauszahlung mindestens 100 RM beträgt. Falls ein Steuerschuldner aus besonderen Gründen die Vorauszahlung nicht pünktlich leisten kann, so empfiehlt es sich, vor dem Zahlungstermin einen Stundenantrag zu stellen. Ist die Vorauszahlung nicht pünktlich geleistet worden, ohne daß rechtzeitige Stundung beantragt worden ist, so wird zweckmäßig der Säumniszuschlag sogleich mit der Vorauszahlung überwiesen, damit nicht eine nochmalige besondere Zahlung des Zuschlags zu erfolgen braucht. Ist allerdings die rechtzeitige Vorauszahlung ohne Verschulden unterblieben, z.B. infolge von Krankheit oder durch Einberufung von Arbeitskräften, so kann auch nachträglich ein Erlaß des Säumniszuschlages bewilligt werden. Gehen beim Finanzamt die Vorauszahlungen nicht rechtzeitig ein, so wird zunächst vom Finanzamt erinnert. Bleibt die Erinnerung erfolglos, so schätzt das Finanzamt die Höhe der Vorauszahlung und treibt sie bei. Hierdurch entstehen Kosten und unnötige Arbeit, die jeder Steuerschuldner sich und dem Finanzamt ersparen sollte. Es ist nicht erwünscht, daß die Vorauszahlungen mit einem besonderen Begleitschreiben an das Finanzamt gesandt werden, da hierdurch nur Papier vergeudet wird und ein unnötiger Arbeitsaufwand entsteht. Es genügt, wenn auf dem Zahlungsabschnitt die Steuernummer angegeben wird mit dem Vermerk „Umsatzsteuer-Vorauszahlung für viertes Quartal 1943."

Die Höhe der Umsatzsteuer beträgt grundsätzlich zwei Prozent des Umsatzes. Für gewisse Umsätze ist jedoch ein geringerer Steuersatz zu entrichten, z.B. für Großhandelsumsätze ½ Prozent und für Lieferungen von landwirtschaftlichen Erzeugnissen in der Regel 1 Prozent. Auf die Höhe der Umsatzsteuer kann jedoch hier nicht weiter eingegangen werden.

Der Reichsfinanzminister hat die Anwendung von Durchschnittssteuersätzen zugelassen. Die Finanzämter können Steuerschuldnern, bei denen mehrere Steuersätze oder neben steuerpflichtigen Umsätzen auch steuerfreie Umsätze oder sonstige Steuervergünstigungen vorkommen, auf Antrag gestatten, die Umsatzsteuer für das laufende Kalenderjahr aus dem Gesamtumsatz zu berechnen. Es ist dabei der Durchschnittssteuersatz anzuwenden, der sich für das letzte ordnungsgemäß veranlagte Kalenderjahr ergibt. In solchen Fällen brauchen die Umsätze nach steuerfreien und steuerpflichtigen Beträgen in der Buchführung und in den Umsatzsteuererklärungen nicht mehr getrennt aufgeführt zu werden, wodurch eine erhebliche Arbeitsersparnis erzielt wird. Die Besteuerung nach einem Durchschnittssteuersatz ist nur zulässig, wenn voraussichtlich keine erheblichen Aenderungen in der Zusammensetzung des Umsatzes im laufenden Kalenderjahr eintreten werden.

Dr. M.

Wem gehört die Wohnung bei Ehescheidung?

Der Große Senat für Zivilsachen beim Reichsgericht hat jetzt auf Antrag des Oberreichsanwalts grundsätzlich zu der bedeutsamen Frage Stellung genommen, welchem Ehegatten im Scheidungsfalle die gemeinsame Wohnung zu belassen ist. Danach ist die Gemeinschaft an der Wohnung, die ohne Rücksicht auf den Abschluß des Mietvertrages durch einen Ehegatten oder durch beide bestanden hat, mit der Auflösung der Ehe beendet. Die Entscheidung, wem die Wohnung zuzusprechen ist, ist unter Berücksichtigung aller Umstände des Einzelfalles nach Billigkeitserwägungen sowohl unter ideellen wie wirtschaftlichen Gesichtspunkten zu treffen. Dabei ist neben den Umständen, die zur Auflösung der Ehe geführt haben, so vor allem der Schuldfrage, vornehmlich auch das Bedürfnis der Ehegatten zu berücksichtigen namentlich desjenigen, in dessen Betreuung die bisher zur Familie gehörenden Kinder verbleiben.

In dem zur Entscheidung stehenden Falle wurde, wie die „Reichsgerichtsbriefe" melden, die Wohnung dem zur Wehrmacht eingezogenen Ehemann zugesprochen. Die Scheidung erfolgte wegen Untreue der Frau. Es würde, so führt das Reichsgericht aus, für den im Felde seine vaterländische Pflicht erfüllenden Mann eine unerträgliche Härte bedeuten, wenn er der treulosen Ehefrau mit samt dem Ehebrecher den die Frau in die Wohnung aufgenommen hatte und dem aus dem Ehebruch hervorgegangenen Kinde weichen müßte, eine Härte, die auch aus Rücksicht auf die Wohnungsmangellage und das Kind der Frau nicht zu rechtfertigen wäre. So, wie hier die Dinge liegen, müßten die ideellen Gesichtspunkte vor den wirtschaftlich-praktischen Erwägungen den Vorrang haben. Der Frau wurde jedoch eine längere Räumungsfrist gewährt.

Neuregelung der Ferkelpreise

Durch eine Anordnung des Reichskommissars für die Preisbildung, die am 10. Dezember in Kraft getreten ist, sind in Ablösung bisheriger Maßnahmen Höchstpreise für Ferkel und Läufer festgesetzt worden. Es handelt sich um Erzeugerhöchstpreise, die für beste, gesunde Tiere ab Stall gelten. Da die neuen Sätze auf je ½kg lauten, ist jetzt für den Regelfall auch im Ferkel- und Läufergeschäft der Handel nach Gewicht vorgeschrieben; ein Verkauf nach Stück oder Paar kommt jetzt nur insoweit in Frage, als die Preisbildungsstellen von der Ermächtigung Gebrauch machen, eine andere Art des Verkaufes als nach Gewicht zuzulassen und dafür dem Rahmen der neuen Anordnung entsprechende Höchstpreise festzusetzen. Nach einem zu der Anordnung ergangenen Runderlaß des Preiskommissars soll aber von dieser Möglichkeit nur in besonderen Ausnahmefällen Gebrauch gemacht werden.

Die Staffelung der neuen Preise erfolgte nach drei Gewichtsklassen, während bisher bis zu sechs Gewichts- bzw. Altersgruppen unterschieden wurden. Die Gewichtsklasse I umfaßt Tiere bis 20 kg, in die Gewichtsklasse II gehören schwerere Ferkel und leichte Läufer von 20,1 bis 35 kg, während die Gewichtsklasse III die übrigen Läufer im Gewicht von 35,1 bis 50 kg umfaßt. Den Unterschied in der Preisgestaltung in den einzelnen Teilen des Reiches (Erzeugungs- und Absatzgebiete) wurde durch Höchstpreise für drei Preisgebiete Rechnung getragen. Im Süden des Reiches gelten höhere Sätze als in Nordwest- und Mitteldeutschland, während der Höchstpreis in den östlichen Viehwirtschaftsverbänden niedriger liegt. In Berücksichtigung der üblichen saisonmäßigen Schwankungen wurden unter Verzicht auf eine weitergehende Staffelung zwei Saisonpreise gebildet. Im Zeitraum Januar bis Juni liegt der Höchstpreis in den Gewichtsklassen I und II um 0,20 RM je ½kg höher als im Zeitraum Juli bis Dezember, während für die Gewichtsklasse III für das ganze Jahr der gleiche Preis belassen wurde. Die Preise gelten als Höchstpreise für den Verkauf durch den Erzeuger ab Stall oder auch ab Markt. Bei einem marktmäßigen Verkauf können jedoch zu diesem Höchstpreise die durch die Vermarktung entstehenden Unkosten bis zu einem Betrage von 0,50 RM je Tier zugeschlagen werden.

Die Anordnung regelt weiter eingehend und abschließend die Verdienstspannen von Handel und Genossenschaft. Wird ein Händler tätig, darf seine Verdienstspanne in den Gewichtsklassen I, II und III den Satz von 5,50 und 6 RM nicht überschreiten, bei mehreren Händlern gelten besondere Sätze. Zu beachten ist, daß bei einem Ferkelversand immer der Höchstpreis im Erzeugergebiet und das Einkaufsgewicht ab Hof oder Markt des Erzeugers maßgebend ist. Ueber jeden Verkauf von Ferkeln und Läufern muß zur Sicherung der Durchführung der Höchstpreisordnung ein schlüssiger Beleg ausgestellt werden. Soweit Schlußscheinpflicht besteht, hat es dabei sein Bewenden. Sonst ist ein Beleg in doppelter Ausfertigung erforderlich, der mindestens Ort und Tag des Verkaufes, Name und Anschrift des Verkäufers und Käufers, das Gewicht des Tieres und den Preis je ½kg enthalten muß.

Nah und fern

Paderborn. (Wackerer Pimpf). Der Ortsgruppe Riemeke der NS-Volkswohlfahrt überreichte der Pimpf Ferdi Böckmann einen Geldbetrag für das Kriegs-WHW mit folgendem Schreiben: „Für das Kriegs-WHW ein Geschenk zu Weihnachten. Hiermit überreiche ich 33,38 RM. Diesen Betrag habe ich gelegentlich durch Veranstaltungen mit meiner Laternamagica, durch lustige Abende und Sammlungen bei Familienfeierlichkeiten in unserem Hause bekommen". Ein wackerer Pimpf, der hiermit ein Beispiel des Einsatzes der Jugend für viele gibt.

Wien. (Gemüse am Großglockner). Die Versorgung der Alpengebiete mit Frischgemüse war von jeher wegen der geringen Eigenerzeugung und der Verkehrsverhältnisse nicht ausreichend. Auch in diesen Gebieten werden jetzt alle Möglichkeiten ausgenutzt, um den Gemüseanbau zu verstärken. Auf einer Arbeitstagung wurden die Richtlinien für diese Arbeit festgelegt. Dabei wurden die Erfahrungen über den Gemüsebau in alpinen Gebieten ausgetauscht, die beispielsweise an der Glocknerstraße gemacht worden sind. Durch Versuche werden die Anbau- und Sortenfragen geklärt. Schon im nächsten Jahr soll der Gemüseanbau wesentlich verstärkt werden.

Polizei fand die gestohlene Meistergeige

Dem bekannten Geigenkünstler Vasa Prihoda war vor einigen Monaten eine wertvolle Geige entwendet worden, die nun wieder herbeigeschafft werden konnte. Es gelang der Silleiner Staatspolizei, den Dieb zu verhaften und die völlig unversehrte Geige sicherzustellen.

Herzberg (Harz). (Mit dem Geweih in der Raufe gefangen). Der Revierförster in Sieber machte in den letzten Tagen die Feststellung, daß von den vier Hirschen, die er sonst an der Wildfütterung antraf, nur noch drei Tiere die Futterstelle scheu umgingen. Als er sich der Wildfütterung näherte, stellte er fest, daß der vierte Hirsch mit den weit gespreizten Spitzen seines Geweihes zwischen den Sprossen der Raufe festsaß und weder vor- noch rückwärts konnte. Mit dem Waidmesser löste der Förster einige Sprossen aus dem Querholz und befreite den König des Waldes aus seiner unfreiwilligen Lage.

Ein Denkmal für eine Ohrfeige

Im Kataster der Gemeinde Kostel bei Göding steht seit 150 Jahren im Walde bei einem alten Hegerhaus ein Steindenkmal, dessen Errichtung eine interessante Vorgeschichte hat. Vor 150 Jahren fand in diesen Wäldern eine große Jagd statt, zu der viele Adlige mit ihren Damen zusammengekommen waren. Während die Männer der Jagd nachgingen, verkürzten sich die Damen die Zeit mit Kartenspiel. Dabei verlor die Gemahlin des Fürsten Liechtenstein nicht nur all ihr Geld, sondern auch ein ganzes Herrengut. Als der Fürst nach der Rückkehr von der Jagd davon erfuhr, verabreichte er der Fürstin eine kräftige Ohrfeige. Zu Hause versöhnte sich aber das Ehepaar und zum Andenken an diese Versöhnung ließ der Fürst jenes Denkmal errichten.

Wieder Cebionzucker für Säuglinge

Die vom 1. Dezember 1943 bis 31. März 1943 durchgeführte vorbeugende Verabfolgung von Cebionzucker in der Säuglingsfürsorge hat einen erfreulichen gesundheitlichen Nutzen zur Folge gehabt. Der Reichsführer SS, Reichsminister des Innern hat deshalb verfügt, daß auch in den gegenwärtigen Wintermonaten wiederum eine solche prophykalische Ausgabe von Cebionzucker erfolgt und zwar im Rahmen der Säuglingsfürsorge durch die Gesundheitsämter. Mit der organisatorischen Durchführung dieser Maßnahme wurde die Reichsarbeitsgemeinschaft für Mutter und Kind in Berlin-W 62 beauftragt.

Kleiner Gerichtsfilm

„Wasserkur" gegen Streitsucht

Eine recht ergötzliche Vorgeschichte lag einem Beleidigungsfall zugrunde, der vor dem Brünner Kreisstrafgericht in der Verhandlung gegen den 35jährigen Josef R. zur Entscheidung kam. Zwischen R. und seiner jungen Frau hatte es oft Streitigkeiten gegeben, und das Paar war schließlich — in einer guten Stunde — auf den Einfall gekommen, durch ein kluges und radikales Mittel von vornherein jede Möglichkeit auszuschalten, daß der Zank unangenehme Folgen annehmen konnte. Der Ehemann R. gab das Versprechen, in dem Augenblick, wo ihn die Wut packte, heftig mit Wasser zu gurgeln und erst dann wieder zu sprechen, bis er sich beruhigt hatte. Seine Gattin wiederum verpflichtete sich, in einer ähnlichen Lage so lange zu zählen, bis sie die Gewißheit hatte, daß kein gereiztes Wort mehr über ihre Lippen kommen würde. Als eines Tages wieder einmal ein Streit drohte, eilte R. zum Waschbecken und begann nach dem schon oft erprobten Rezept wütend zu gurgeln, während seine Frau zu zählen anfing. In diesem Augenblick betrat die Nachbarin, Frau K., das Zimmer. R. wollte ihr die Situation erklären, prustete aber dabei das Wasser, das er noch im Munde hatte, heraus, und der ganze Segen ergoß sich auf Frau K. Diese eilte wütend zum Kadi und erstattete Anzeige. Auf Grund der Beweisaufnahme und der Aufklärung, die R. vor Gericht gab, beruhigte sich jedoch die aufgeregte Nachbarin, und beide Streitpartien versöhnten sich miteinander.

Zwei Herren und ein Hund

Ein Einwohner aus der Umgebung von Erfurt hatte einem anderen Ortsbewohner einen Hund verkauft. Das Tier entlief jedoch seinem neuen Herrn und kehrte auf sein gewohntes Gehöft zurück. Als es beim Wildern ertappt wurde, erhielt der Verkäufer und Herr Nr. II deswegen einen Strafbefehl über 100 RM, weil er den Hund nicht genügend beaufsichtigt hatte. Sein Einspruch wurde jetzt vom Amtsgericht Erfurt verworfen mit der Begründung, daß der Käufer des Hundes nicht verantwortlich gemacht werden könne, weil das entlaufene Tier von seinem früheren Herrn nicht wieder zurückgebracht worden war. Dem Käufer war dadurch die Beaufsichtigungsmöglichkeit entzogen worden.

„Spezialistin" für Kinderwagen

Die 23 Jahre alte Anna M. aus Stuttgart war im Oktober d. Js. im Besitz eines gestohlenen Kinderwagens getroffen worden. Bei ihrer Vernehmung gestand sie, seit dem Frühjahr mehrere Kinderwagen teils aus dem Abstellraum eines Kaufhauses, teils aus Hausfluren gestohlen zu haben. Ihre Beute hatte sie dann zum Durchschnittspreis von 25 RM das Stück auf der Straße verkauft. Die Strafkammer Stuttgart legte ihrem Urteil die drei von der Angeklagten eingeräumten Diebstähle zu Grunde und erkannte auf sieben Monate Gefängnis.

Mit der Zigarre auf dem Heuboden

Der Leichtsinn eines landwirtschaftlichen Arbeiters, des 20 Jahre alten Agfred M., verursachte im August d. Js. ein Großfeuer auf einem Bauernhof bei Herford. M. hatte in den Abendstunden mit einem brennenden Zigarrenstummel den Heuboden betreten, um Heu in die Futterkammer abzuwerfen. Gegen Mitternacht erwachte der Bauer durch Knistergeräusch. Der ganze Dachstuhl stand bereits in Flammen. Die Bewohner mußten, nur notdürftig bekleidet, aus dem Fenster springen, um das nackte Leben zu retten. Wohnhaus und Stallungen, Möbel, Maschinen und Erntevorräte verbrannten; auch ein Pferd und ein Rind kamen in den Flammen um. M. stand jetzt wegen fahrlässiger Brandstiftung vor dem Amtsgericht Bielefeld. Nach der Beweisaufnahme bestand kein Zweifel, daß er durch seinen unverantwortlichen Leichtsinn den großen Brandschaden verschuldet hatte. Er nahm das Urteil, das bei sofortiger Verhaftung auf sechs Monate Gefängnis lautete, an der Stelle an.

Am 2. Tag des neuen Jahres gegen 22 Uhr rief Gott, der Herr über Leben und Tod, nach längerem Leiden, aus einem arbeitsamen Leben voll treuer Fürsorge für andere, unsere herzensgute, stets um mich besorgte Pflegemutter, meine liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Witwe
Auguste Schweitzer
geb. Holdinghausen

im 83. Lebensjahr zu sich aus dieser Zeit in die Ewigkeit.

Friedrich Roth und Frau,
Auguste geb. Holdinghausen-Reeh;
Wwe. Lina Reeh geb. Holdinghausen
und alle Angehörigen

Berleburg, den 4. Januar 1944.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 6. Januar, um 15.30 Uhr vom Trauerhause, Schloßstraße 9, aus statt. Hausandacht ¼ Std. vorher.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Egon sagen wir auf diesem Wege allen unseren

herzlichsten Dank.

Familie Alfred Bätz.

Feudingen, im Januar 1944.

Zwischen Girkhausen und Erndtebrück Lieferwagen-

Reserverad verloren.

Wiederbringer erhält Belohng. Abzugeben bei

Ernst Rath, Berleburg.

Für Fehler,

die durch undeutliche Schrift in den Manuskripten entstehen,

können wir nicht verantwortlich gemacht werden.

Achten Sie deshalb auf deutliche und einwandfrei lesbare Schrift.

Ihre Verlobung geben bekannt:

Klara Gallisch
Fritz Schneider

Hamm Berleburg
1. Januar 1944

Ihre Kriegstrauung geben bekannt:

Willi Müller
Erika Müller
geb. Hofheinz

Laasphe, im Januar 1944.

Für die anläßlich unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten, danken wir auch im Namen der Eltern

recht herzlich.

Walter Julius und Frau,
Tilli geb. Merle.

Raumland, Januar 1944.

Wir suchen für Berleburg und Banfe je einen

Zeitungsboten

oder Botin. Zuschr. erbeten an die Nat.-Zeitung Berleburg. Fernruf 217.

Für die zahlreichen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten anläßlich unserer Vermählung sagen wir allen unseren

herzlichsten Dank.

Hermann Zimmer
Anna Elise Zimmer
geb. Kuhli

Siegen Feudingen
Achenbacher-Str. 114

4. Januar 1944.

Für die uns anläßlich unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten und Glückwünsche sagen wir hiermit, auch im Namen beider Eltern, unseren

herzlichsten Dank.

Richard Lückel und Frau
Anna geb. Schneider

Berleburg, im Januar 1944.

Für die herzliche Teilnahme beim Heimgang unseres lieben Entschlafenen, für die vielen Kranzspenden, die trostreichen Worte des Herrn Pfr. Bauer und für die Teilnahme der Feuerwehr Laasphe sagen wir unseren

tiefgefühlten Dank.

Im Namen der Hinterbliebenen
Familie Ludwig Fischer.

Laasphe, im Januar 1944.
Mauerstr. 8.

Die betr. Person, welche den

Damenschirm

im Laden der Konditorei Schröder mitgenommen hat, wird aufgefordert, denselben bei der Nat.-Ztg. Geschäftsstelle Laasphe abzugeben, andernfalls Anzeige erfolgt.

Silvester-Abend im Omnib. v. Bhf. Berleb. bis Girkhausen kl.

Handkoffer

abhand. gekomm. Um sof. Rückgabe b. d. Poststelle Wemlgh.-Am Stein wird gebet., andernfalls Anzeige erf.

Suche 4 Zimmer-

Wohnung

in Laasphe, Meld. **Dienstst. d. RLB. Gemeindegruppe** Laasphe Hindenburgstr. 6

Dringend gesucht

sind heute guterhalt. Gebrauchsgegenstände jeder Art. Was für Sie überflüssig ist, bieten Sie deshalb schnellstens in der Nat.-Ztg. an.



Des Herdes Glanz der Hausherr lobt, weil Frauchen „WUNDI" hat erprobt. „WUNDI" reinigt und poliert blitzschnell.

Alleinhersteller:
Weuste & Inkemann, Chem. Fabrik
Wiedenest, Bez. Köln.



Habt Ihr Euch mal überlegt, was die Post heute leisten muß? Bestimmt nicht, sonst würden wir nicht täglich soviel Perianer-Briefe aus Nord, Süd, Ost und West erhalten. Habt trotzdem Dank für Eure Treue! Aber denkt daran: Heute wird jede Kraft für den Sieg gebraucht – auch bei der Post, die Eure Briefe weiterleitet! Es freut uns, daß PERI nicht vergessen ist, auch wenn man vorübergehend darauf verzichten muß. Nach dem Siege gibt es wieder alles – auch

PERI

Dr. Korthaus

DR. KORTHAUS · FRANKFURT A. M.

Werk in ländlicher Umgebung des Siegerlandes sucht für seinen Werkschutz Kriegsversehrte; die in der Lage sind.

Wachdienst zu versehen.

Zuschr. erbet. unt. S. G. 267 an die Nat.-Ztg. Berleburg.





gefahrsicher beleuchten, heißt Unfälle verhüten. Hierzu finden anderweitig entbehrliche OSRAM-Lampen zweckgerechte Verwendung. Schon 15 u. 25 Watt genügen meist.

OSRAM

Viel Licht für wenig Strom!